

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Band: 30 (1936)
Heft: 14

Artikel: Ein heisser Tag vor 550 Jahren
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Belehrung

Ein heißer Tag vor 550 Jahren.

Bei Sempach am 9. Juli 1386.

Anfangs Heumonats 1386 herrschte im Aargau reges Leben. Herzog Leopold von Oesterreich, der Herr des Landes, war eingetroffen. Er rief die Ritter aus den Schlössern, die Bürger aus den Städten und die untertanen Bauern von der Ernte weg. In Brugg und Baden strömten sie zusammen: stolze Ritter, Harnischreiter auf Hengsten, Fußknechte mit Speißen und Hellebarden. Selbst aus dem Thurgau, aus dem Elß und aus dem Schwabenlande kam Zuzug. Herzog Leopold war zufrieden. Ein stolzer Heereszug von 6000 Mann zu Fuß und zu Roß stand in den ersten Julitagen bereit. „Jetzt ist der Weizen reif,“ dachte Leopold. „Nun habe ich gute Mähder, nun will ich ernten. Lange genug haben mir die Bauern dort in Uri, Schwyz, Unterwalden und Luzern getrotzt. Sie haben vergessen, daß Oesterreich ihr Herr ist. Sie wollen selber Herr und Meister sein. Jetzt will ich ihnen zeigen, wer Oestreich ist.“

Naraufwärts führte Herzog Leopold sein Heer nach Zofingen, dann über Willisau nach Sursee. In den eidgenössischen Landen war Erntezeit. Friedlich lagen die Bauern der Arbeit ob. Da rief das Horn: Gefahr! Der Feind zieht heran! Sichel und Gabel warfen sie weg und griffen zu Morgenstern und Hellebarde. Aus den Tälern und aus der Stadt Luzern strömten sie heraus, in eiligem Marsche dem Landesfeind entgegen. Im Schatten des Meierholzes bei Sempach rasteten um die Mittagszeit 1500 Eidgenossen. Dem ungebetenen Gast wollten sie einen rauhen „Guten Tag“ entbieten.

In der Morgenfrühe des 9. Juli hatte das herzogliche Heer Sursee verlassen. Auf der Höhe oberhalb Sempach sah es sich plötzlich den Eidgenossen gegenüber. Die österreichischen Ritter lachten, als sie das Häuflein Bauern sahen. „Vor dem Morgenessen“, prahlten sie, „werfen wir diese Hirten.“ Der Herzog ließ die Ritter von den Pferden steigen. Er stellte das Heer in Schlachtordnung auf. Mann stand neben Mann mit langen vorgehaltenen Speißen. Panzer und Helme glänzten in der

Sonne. Arme Hirten, was könnet ihr mit euren kurzen Waffen gegen diese Eisenmauer ausrichten?

Doch die Eidgenossen waren unverzagt. Nach kurzem Rat beschlossen sie den Angriff. Sie stellten sich in Keilform auf, die mit den härtesten Köpfen und stärksten Armen voran, dann immer breiter Mann an Mann. Nun auf die Kniee, ihre Seelen Gott empfehlend! Jetzt das Sturmband fester gebunden und dann vorwärts in den furchtbaren Eisenhag! Wie splitterten Lanzenstäfte unter den wuchtigen Schlägen der Morgensterne! Aber sofort ist die Lücke mit neuen Speißen ausgefüllt. Mancher Eidgenosse erhob den Arm und ließ — den Todesstoß im Herzen — die Waffe sinken. Die Eisenmauer rückte vorwärts und drohte, das kleine Häuflein ganz zu umschlingen. Heiß brannte die Sonne, groß war die Not! Einer nach dem andern ließ sein Leben in dem Lanzenwald. „Eidgenossen, ich will euch eine Gasse machen. Sorget für mein Weib und meine Kinder!“ So rief Arnold von Winkelried. Er umfaßte einen Arm voll feindlicher Speiße und drückte sie todwund zu Boden. Und über ihn weg drangen die Genossen in die Lücke ein. Hageldicht prasselten die Streiche auf die Helme und Panzer. Immer breiter und wuchtiger drang der Keil in den Feindeswall ein. Da vergaßen die Ritter ihren Spott. Das Banner Oestreichs sank, Herzog Leopold sank, viele, viele sanken. 2000 Oestreicher blieben auf dem Kampfplatz, darunter 600 vom hohen Adel. Der Rest löste sich auf in wilder Flucht. Feindes- und Freundesblut färbte rot das zerstampfte Gras. In die Freude über den Sieg mischte sich die Trauer um den tapfern Struthahn von Winkelried und 120 gefallene Brüder. Müde vom heißen Kampf blieben die Eidgenossen auf dem Schlachtfeld und hielten Totenwache. Ja, ein heißer Tag! Aber frei, frei, frei ist das Land!

An der Stelle, wo Leopold gefallen, ist eine Kapelle erbaut worden. Unweit davon steht auf einem Granitblock zu lesen: „Hier hat Winkelried den Seinen eine Gasse gemacht. 1386.“ Jedes Jahr findet am Montag nach dem 9. Juli auf dem Schlachtfeld zu Sempach eine Erinnerungsfeier statt. Ganz besonders feierlich wurde der fünfshundertjährige Gedenktag abgehalten. Die Schulkinder im ganzen Schweizerland legten Geld zusammen. Daraus entstand die eidgenössische Winkelriedstiftung. Wenn unser Land einmal in Kriegsnot kom-

men sollte, so wird das Geld zur Unterstützung der Hinterbliebenen von gefallenen Vaterlandsverteidigern verwendet. Möge es nie dazu kommen! Den Helden Winkelried preist ein Volkslied mit den Worten:

„Hiemit da tet er fassen
Ein Arm voll Speißen bhend,
Den sinen macht er Gassen,
Ein Leben hat ein End.
He! er hatt' eines Löwen Mut,
Ein tapfer manlich Sterben
War den vier Waldstetten gut.“

Osterreise nach Paris.

IV.

Nach Versailles!

Nach Versailles! Nach Versailles! So schrieb bei der französischen Revolution das hungrige Volk von Paris. Wir wollen den Bäcker, die Bäckerin und den Bäckerjungen holen. Damit meinten sie den König Ludwig XVI., die Königin Marie Antoinette und den Dauphin, den Königsohn. Und so wälzte sich wie eine Lawine der wilde Volkshaufe auf die Straße gegen Versailles hinaus zum größten und schönsten Königsschloß der Welt. Im großen weiten Schloßhof wurde die Schloßwache überwältigt. Der König, die Königin bedroht und unter Hohn und Gespött mußte die Königsfamilie zurück nach Paris, wo das Staatsoberhaupt bald nur noch der Staatsgefangene war. Auch wir wollten nach Versailles, aber bloß als wissendurstige Touristen. Wieder nahmen wir den Autobus mit dem Fremdenführer und fuhren zunächst über den Place de la Concorde = Platz der Eintracht. Verdient er wohl diesen Namen? Hier war während der französischen Revolution der Hinrichtungsplatz und der unglückliche König Ludwig und Marie Antoinette, die verhaßte Oesterreicherin, wurden hier durchs Fallbeil enthauptet. Zwei prächtige Springbrunnen zieren den Platz heute. Aber der französische Dichter Chateaubriand hat gesagt: „Alles Wasser, das hier fließt, genügt nicht, um das Blut abzuwaschen, das hier 1793 bis 94 in der Schreckenszeit vergossen wurde.“ Um den Platz stehen große Standbilder. Sie stellen die 16 bedeutendsten Städte Frankreichs dar. Bis zum Weltkrieg trug die Figur der Stadt Straßburg einen Trauerschleier. Jetzt nicht mehr, da Straßburg wieder französisch geworden ist. Vom Concordiaplatz fährt man

durch die Champs Elysées. Das ist eine wunderschöne öffentliche Anlage, mit Spielplätzen, mit Standbildern, schattigen Ruhebänken und dann kommt man zum Palais Elysée. Davor steht ein Doppelposten Wache. Hier wohnt der Präsident der Republik, das oberste Haupt in Frankreich. Auf der wunderschönen Avenue = Landstraße geht's zum Triumphbogen und dann aus Paris hinaus nach Neuilly = Nöyi. Das ist die Vorstadt im Westen von Paris mit kleinen, meist einstöckigen Häuschen. Wieder fahren wir auf einer Brücke über die Seine. Die macht durch Paris und unterhalb Paris die schönste Schlangenlinie. Sie ist schiffbar und daher überall belebt von Schleppfähnen, Flußdampfern und kleinen Personendampfern. Frankreich hat schon seit mehr als hundert Jahren ein ausgedehntes Kanalnetz durchs ganze Reich, von der Nordsee bis zum Mittelmeer. Darum sind auch die Lebensmittel so billig, billiger als in der Schweiz. Der Wein aus dem Süden wird in großen Fässern auf Schleppfähnen verfrachtet. Ebenso Weizen, Kohlen, Eisen, Gemüse, Obst und die Südfrüchte aus den Kolonien, die von Marseille per Schiff aus Algier kommen und durch Schleppfähne nach Paris gebracht werden. Hinter der Brücke von Neuilly umfängt uns wieder das fruchtbare Land mit seinen weiten Aekern und schönen Laubwäldern. Plötzlich aber biegen wir links ab und steigen auf einer Hügelwelle in parkähnliche Anlagen nach Malmaison. Mal heißt schlecht. Maison = Haus. Also ein verrufener Ort. Und wirklich: Der Ort war im Mittelalter verrufen, weil hier sich Räuber und Wegelagerer aufhielten, um die Warenfahren der damaligen Kaufleute auf der Landstraße zu überfallen. Den Namen Malmaison aber hat der Ort bekommen, weil hier Malade = Kranke wohnten in späteren Jahren. Hier war das Spital für Ausfällige, das Siechenhaus, als diese scheußliche Krankheit noch in Europa auftrat. Viel später, zur Zeit Napoleons, wurde an der gleichen Stelle ein Lustschlößchen gebaut, ein hübscher, aber recht einfacher Landsitz, der Lieblingsaufenthalt Napoleons und seiner ersten Gemahlin Josephine. Der einstöckige Landsitz liegt wohl auf einer Bodentwelle, hat aber keine Fernsicht. Dafür aber herrliche Waldluft und steht inmitten von hübschen, aber nicht allzu großen Gärten. Das ganze Landhaus ist nun umgewandelt in ein Museum zur Erinnerung an Napoleon und an seine Familie. Da bewun-